



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte**

**Huber, Johannes**

**Berlin, 1873**

Ligori's Herrlichkeiten Mariens;

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12653**

und dafür möglichst gesorgt werden, daß der Talisman nicht abfiel, und außerdem waren jeden Tag eine bestimmte Anzahl von Ave Maria's zu beten. Nach dem Versprechen der hl. Jungfrau erwartete derjenige, welcher das Scapulier trug, von ihr am nächsten Sonnabend nach seinem Tod ins Paradies abgeholt zu werden.

„Die Erlösung aus der höllischen Verdammniß“, predigte P. Chais, „ist durch die Verheißung der Himmelskönigin so gewißlich verbürgt, daß man entweder an jener Erscheinung zweifeln oder zugeben muß, daß nächst den Glaubenswahrheiten es nichts Gewisseres in der Religion geben kann. Wir sind ja durch die Taufe sämtlich Kinder der Maria geworden, sollten wir darum nicht dem von ihr verliehenen Ordensgewande alle jene Eigenschaften einer vollkommenen Gnadenmittheilung zuschreiben, wie sie nur der Maria zukommen?“\*)

Alphons von Vigori, der Stifter des Redemptoristenordens, hat in seinem berühmten Buch „von den Herrlichkeiten Mariens“ in gleicher Weise den Marienkult empfohlen und darin die Jesuiten womöglich noch zu überbieten gesucht. Wie diese selbst schon auf Kirchenväter und mittelalterliche Theologen für ihre Mariendogmatik sich berufen konnten, so ist dasselbe auch bei Vigori der Fall. Schon in der Einleitung des genannten Buches wird mit dürren Worten ausgesprochen, daß alle, welche selig werden, es nur durch Maria werden. Vigori theilt eine Vision des Papstes Leo mit, worin dieser zwei Leitern sah, eine rothe und eine weiße; zu oberst der ersten stand Christus, zu oberst der andern Maria. Diejenigen, welche auf der ersten emporzuklimmen suchten, fielen immer wieder herunter, bis eine Stimme ihnen zurief, auf der zweiten emporzusteigen, was ihnen dann auch gelang, indem ihnen Maria die Hand zum Eintritt ins Paradies reichte. „Alle Krea-

\*) Vgl. Erinnerungen eines ehemaligen Jesuitenzüglings Leipzig 1862, p. 144 ff.



turen", sagt Vigori, „welche Gott dienen und ihm im Himmel und auf Erden unterworfen sind, müssen auch der Maria dienen und sind ihr gleichfalls unterworfen. Wenn Gott auch dem Sohne die Macht zu urtheilen und zu strafen gab, so gab er der Maria mitzuleiden mit den Armen und ihnen zu helfen. Alle Gnaden werden durch ihre Vermittlung gegeben; Alles dient Maria, Gott selbst nicht ausgenommen. Es ist ganz und gar unmöglich, daß ein Verehrer Mariens verloren geht, unmöglich aber auch, daß ein Sünder ohne ihre Gunst und Hülfe sich rette. Denjenigen, welchen nicht die göttliche Gnade rettet, rettet noch Maria mit ihrer Einsprache und unendlichen Barmherzigkeit. Es ist schwer durch Christus, leicht durch Maria selig zu werden.“ \*) Und gleichsam zur factischen Bestätigung seiner Lehren erzählt nun Vigori eine Unzahl von Geschichten, woraus hervorgeht, wie die ärgsten Sünder, Mörder, Ehebrecher, Wollüstlinge aller Art und ähnliches Volk, durch die bloße Marienverehrung, auch wenn sie in ihrem lasterhaften Leben bis zum Ende beharrten, schließlich doch zur Begnadigung und Seligkeit gelangten. — Aus dieser Beispielsammlung, welche Vigori selbst wieder zum großen Theil von den Jesuiten entlehnte, pflegen Redemptoristen und Jesuiten den Stoff für ihre Predigten zu nehmen. Die Herrlichkeiten Mariens, welche auf die Moral und Religiosität des Volks nur verpestend wirken können, sind namentlich in Italien eine beliebte, unter den niedern Klassen stark verbreitete Lectüre, und die Frömmigkeit dieses Volkes richtet sich nach den Anweisungen des Buches nur zu häufig ein. Alle Briganten und Mörder tragen Mariens Bild auf dem Hut oder auf der Brust, und dieß genügt, um sie trotz ihrer Verbrechen der ewigen Seligkeit gewiß zu machen. — Gregor XVI. sprach Vigori heilig und approbirte „die Herrlichkeiten Mariens“ durch ein besondres Decret; ihn überbot noch

\*) c. 8, §. 3; c. 1, §. 1; c. 5, §. 1; c. 8, §. 1 u. §. 3. Vgl.: Erinnerungen eines ehemaligen Jesuitenzöglings, p. 293 ff.



Pius IX., welcher Rigori erst jüngst zum doctor ecclesiae ernannte und dadurch seinen Schriften das höchste Ansehen in der römischen Kirche ertheilte.

Den Jesuiten ist die Entdeckung und Errichtung von vielen wunderthätigen Gnadenorten Mariens zu verdanken. „Endlos müßte ich sein“, sagt der Verfasser der Imago, „wenn ich die Statuen Mariens in den einzelnen Städten Belgiens mit ihrer Volksandacht, ihren Lichtern, ihren Botivtafeln und Wundern aufzählen wollte.“\*)

Der bairische Jesuit Wilhelm Gumpfenberg konnte schon im Jahre 1673 nicht weniger als 1200 wunderthätige Marienbilder, wovon ungefähr die Hälfte auf Deutschland allein kam, beschreiben. Er sagt, daß er sein Werk, betitelt „Atlas Marianus“, deßhalb verfaßt habe, damit Jedermann erfahre, daß Maria der Atlas der Welt sei, und er erbittet sich dafür keinen andern Lohn, als „von ihr ganz voll ganz in ihr zu leben.“ Hippolyt Maracci, um 1650, weiß in seiner Bibliotheca Mariana bereits mehr als 300 Jesuiten zu nennen, welche in besonderen Schriften den Marienkult empfohlen haben.\*\*) Von Verehrung hingerissen haben selbst so bedenkliche Moralisten, wie Escobar, ihre Werke der hl. Jungfrau dedicirt.

Wie schon erwähnt wurde, neigten die Jesuiten vom Anfang an zur Lehrmeinung von der unbefleckten Empfängniß hin; insbesondere aber veranlaßte sie ihre Opposition gegen die Dominikaner für dieselbe einzustehen und den Franziskanern im Kampfe für sie zu Hülfe zu kommen. In Spanien hatten die Jesuiten an den Dominikanern ihre einflußreichsten und mächtigsten Rivalen, welche das Gewissen der Könige beriethen und die Inquisition leiteten. Als nun dieselben nicht bloß in gelehrter Discussion die jesuitische Gnaden-Lehre bekämpften, sondern auch mittels der In-

\*) lib. VI, c. 3. sect. 1, p. 778.

\*\*) Vgl. Pichler, Theologie des Leibniz, München 1870, II, 404.



quisition verfolgten, erreichte die Erbitterung der Jesuiten den höchsten Grad und beschloffen sie, sich mit den Franziskanern zum Sturze ihrer Gegner zu verbinden. Die Franziskaner, welche um jeden Preis einen Traditionsbeweis für die Lehre von der unbefleckten Empfängniß herstellen wollten, griffen in Ermanglung ächter Documente zum Betrug. In einem Hügel bei Granada fanden im Jahre 1588 Arbeiter unter den Trümmern eines Thurmes eine blecherne Büchse, worin sich ein auf beiden Seiten beschriebenes Pergament und dazu Leinenzeug und ein kleiner Knochen befand. Auf diesem Pergament theilte ein hl. Patricius mit, daß er die Büchse in den Tagen der Apostel hier versteckt habe und daß die beiliegenden Reliquien, welche ein gewisser hl. Cäcilius von dem hl. Dionysius geschenkt erhalten hätte, ein Stück Bein des hl. Stephanus und die Hälfte des Taschentuches der hl. Jungfrau, womit sie unter dem Kreuze Christi sich die Thränen abgetrocknet habe, sei. — Der Erzbischof von Granada war über diesen Fund hocheifrig, ließ den Hügel abermals und genau durchsuchen, und so wurde denn noch ein Epitaphium des hl. Hiscius, eines angeblichen Schülers des Apostel Jacobus, und wieder seiner Schüler, des St. Turillus, Pannuncius und Centulius entdeckt. Alle diese Heiligen waren nach der Angabe des Epitaphiums auf diesem Hügel lebendig verbrannt und ihre Reste daselbst beerdigt worden. Im Jahre 1595 fand sich dann noch eine Platte von Blei, worauf angegeben war, daß hier in zwei Jahren der Regierung des Kaisers Nero ein gewisser Thesiphon, ein Schüler des Apostel Jacobus, als Märtyrer gestorben sei, der das Buch „von der Gründung der Kirche“ in Blei eingegraben habe. Mit ihm hätten zugleich seine Schüler Maximinus und Luparius den Tod erduldet. Ihre Asche, sowie das genannte Buch würde sich tief in den Höhlen des Hügelns finden. So suchte man denn wieder nach und fand in der That in einer Höhle eine Menge von Gebeinen, dann noch eine Blechbüchse mit verschiedenen Scripturen. Die merkwürdigste darunter war ein Tractat des hl. Cä-